Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 270. **Sonnabend** den 29. Mai 1897. **91. Jahrgang.**

Die polnischen Socialisten.

(Ueber. Nachdruck verboten.)

gg. Eine eigenartige Stellung nimmt innerhalb der politischen Gruppirung im deutschen Reiche die kleine, aber rührige, leider viel zu wenig beachtete, selbstständige polnische Socialistenpartei ein. Schon in ihrer national-internationalen Benennung tritt der innere Zwiespalt, das Doppelspiel, zu Tage, die bezeichnend sind für das Zweideutige ihrer ganzen Agitation. Während sie ganz nach socialdemokratischer Manier der alten revolutionairen Loosung: „Ni dieu, ni maitre!“ folgt, die deutsche Vaterlandsliebe und die deutsche Königstreue ebenso wie die bestehende Gesellschaftsordnung und ihre Errungenschaften bekämpft und verhöhnt, ist ihr alles Polnisch-Nationale ein Blümlein „Rührmichnichtan“. Sie hütet sich ängstlich, das polnisch-patriotische Gefühl ihrer Landsleute zu verletzen und die nationale Fatamorgana einer Wiederaufrichtung Polens zu zerstören. Im Gegentheil betont sie bei jeder Gelegenheit, daß ihre Anhänger gute Polen sind, und verkündet gegenüber ihren Connationalen, die sie des „Verrathes am polnischen Vaterlande“ zeihen, daß nur aus dem Schooße des polnischen Proletariats das einige und freie Polen wiedergeboren werden könne und eine allgemeine, die europäische Staatenordnung in ihren Grundfesten erschütternde Umwälzung die unumgängliche Vorbedingung dieser Wiedergeburt sei. Selbst dem unbefangenen Beobachter giebt es zu denken, daß die Centren der polnischen Propaganda im Auslande, Paris, Zürich und vor allem London, gleichzeitig die Mittelpuncte der polnisch-socialistischen Bewegung bilden und die letzterwähnte Stadt der Sitz des internationalen polnisch-socialistischen Centralcomités ist. Von hier aus empfangen die polnischen Socialisten Oesterreichs, Rußlands und nicht zuletzt des deutschen Reiches ihre Directiven, von da werden sie mit Flugschriften und sonstigem Agitationsmaterial und, was das Wesentlichste ist, mit Geldmitteln versehen. Oeffentlich machen die polnisch-socialistischen Führer allerdings vor der deutschen Socialdemokratie ihre Reverenz und stellen sich als Freischärler hin, die mit der regulären proletarischen Armee unter dem Commando des Dreigestirns Singer-Bebel-Liebknecht durchaus zusammenzuwirken bestrebt sind, sie nehmen die Hülfe der deutschen Genossen bei ihrer Agitation in Anspruch und haben sogar nichts dagegen, wenn man ihnen auch von dieser Seite ab und zu materielle Unterstützung zur „Aufklärung“ der polnischen Arbeiterschaft zu Theil werden läßt. Allein alle diese scheinbar sehr intimen Freundschaftsbeziehungen zur deutschen Socialdemokratie vermögen die Thatsache nicht aus der Welt zu schaffen, daß der proletarische Charakter der polnischen Socialisten hinter ihrem nationalen zurücktritt und die Feindschaft gegen das Deutschthum im Verein mit dem Classenhaß die Triebkräfte der ganzen Bewegung ausmachen.

Mit sehr gemischten Gefühlen blicken denn auch selbst waschechte deutsche Socialdemokraten auf die polnischen Genossen und ihr wunderliches Gebahren. Mit sauersüßer Miene und bedenklichem Schütteln des Kopfes sehen die Leute, für welche jede patriotische und nationale Regung ein überwundener Standpunct ist, wie ihre sonderbaren Freunde sich, bei allem kosmopolitischen Phrasengeschwulst, ihre Nationalgötzen nicht nehmen lassen und neben Karl Marx ihren Kościuszko, neben Ferdinand Lassalle gar den alten Polenkönig Johann Sobieski feiern. Die socialdemokratischen Führer wissen nur zu wohl, daß auch diese Socialistengruppe trotz ihrer nationalen Anwandlungen doch letzten Endes nur für den Umsturz arbeitet, und lassen sie deshalb gewähren. Sie berühren der polnischen Socialisten als Bahnbrecher und Pfadfinder für das marxistische Evangelium in Gebieten, die der deutschen socialistischen Agitation für immer verschlossen bleiben mußten. Daß die polnischen Anhänger der Socialdemokraten sich vor etwa vier Jahren als „selbstständige Partei“ constituirten, hat die deutschen Obergenossen arg verschnupft und die Verstimmung zwischen den Socialisten beider Nationalitäten ist seitdem ungeachtet mancher Vertuschungsversuche für die Dauer nicht zu beseitigen gewesen. Besonders offenkundig trat sie aber in den letzten Jahren in der viel zu wenig gewürdigten Thatsache zu Tage, daß die polnischen Socialisten, entgegen ihrer bisherigen Gepflogenheit, von einer Beschickung des Parteitages der deutschen Socialdemokratie Abstand nahmen. Daß hierbei nicht der Kostenpunct, wie von polnischer Seite vorgeschützt wird, in Frage kam, beweist der Umstand, daß nach London zum internationalen Congresse sogar drei polnische Delegirte aus Deutschland entsandt wurden. Galt es ja doch, mit den engeren Stammesgenossen, den Brüdern aus Galizien und Russisch-Polen, über einen gemeinsamen Agitationsplan zu berathen, mit ihnen im Verein jenen, nachher in Massen verbreiteten „Aufruf an das polnische Proletariat“ zu verfassen, der in seiner Verquickung des polnisch-nationalen mit dem socialrevolutionairen Elemente so recht deutlich zeigt, wessen man sich von dieser Spielart der Socialdemokratie zu versehen hat.

Wenn auch die Erfolge der polnisch-socialistischen Propaganda bisher in keinem Verhältnisse zu den aufgewandten Mitteln stehen, enthalten sie doch eine ernste Mahnung zur Vorsicht. Der Zuwachs an polnisch-socialistischen Stimmen bei den Wahlen erscheint allerdings, wenn man lediglich die von der Partei selbstständig aufgestellten Candidaten in Betracht zieht, ziemlich geringfügig. Es darf aber dabei nicht vergessen werden, daß die polnischen Socialisten sich durch die Verhältnisse und schlaue Berechnung veranlaßt sehen, den Kampf nach zwei Fronten, bald als Hilfstruppen ihrer deutschen Gesinnungsgenossen, bald als trotz aller Gegnerschaft gern gesehener Succurs ihrer polnischen Stammesbrüder, zu führen. Ein klassisches Beispiel bot die jüngst erfolgte Wahl in Schwetz, wo der Pole seinen Sieg nur dem Massenzuzug polnischer Arbeiter zu danken hatte. Stark ins Gewicht fällt daneben auch die stete Ausbreitung des Parteiorgans, der in Berlin erscheinenden „Gazeta Robotnicza“, sowie die Ausdehnung der Agitationstouren, welche die Sendboten der polnischen Socialdemokraten im Auftrage des Londoner Centralcomités unternehmen. In allen Gegenden mit zahlreicherer polnischer Arbeiterbevölkerung ist die socialistische Verhetzung in vollem Gange. Was dabei an Schmähungen und Beleidigungen der Behörden, der Geistlichkeit und der höheren Beamten, namentlich in der polnisch-socialistischen Presse geleistet wird, ist geradezu unglaublich. Die „Gazeta Robotnicza“ kann es bezüglich ihres Verbrauchs an verantwortlichen Redacteuren dreist mit anarchistischen Blättern aufnehmen. Die polnische Landbevölkerung verhält sich ebenso wie die Sachsengänger, zu deren Gewinn besondere Anstrengungen gemacht wurden, der socialistischen Agitation gegenüber ziemlich ablehnend. Dagegen bilden die polnisch-socialistischen Arbeitervereine in den Großstädten Berlin und Hamburg Brennpuncte der Propaganda und wissen die zuwandernden polnischen Arbeiter in ihren Bannkreis zu ziehen. Die Wahlsiege der polnischen Socialisten in Galizien haben den Agitationseifer ihrer Parteigenossen in Deutschland neu entfacht, auf dem für Pfingsten d. J. nach Posen einberufenen 3. polnisch-socialistischen Parteitage sollen Beschlüsse über eine neue Taktik gefaßt werden. Für die nächsten Reichstagswahlen werden ganz besondere Vorbereitungen getroffen werden, die Zahl der von der Partei aufgestellten Candidaten soll erheblich vermehrt, die Agitation für dieselben mit Nachdruck betrieben werden, wobei man auf die agitatorische, namentlich aber auch auf die finanzielle Unterstützung der galizischen Genossen rechnet. Hoffentlich erhalten dann die vereinigten polnischen Socialisten die Lehre, daß es leichter ist „große Erfolge“ in dem heimathlichen Schlachzitenlande, als auf deutschem Boden zu erzielen.

Deutsches Reich.

△ **Dresden**, 27. Mai. Der Gesammtvorstand des hiesigen socialdemokratischen Consumvereins „Vorwärts“ ist mit seinem Aufsichtsrath und der Generalversammlung um schnöden Mammon in einen Streit gerathen, der als ein neuer Beleg für die socialdemokratische Theorie und Praxis ein mehr wie locales Interesse hat. Im Hinblick auf den Geschäftsumsatz, der in der Zeit vom 1. Juli bis 31. December 1896 sage und schreibe 1 764 715 ℳ betrug und einen Reingewinn von 121 322 ℳ ergab, und in Erinnerung an die anderen socialdemokratischen Parteigrößen und Redacteuren gezahlten „Entbehrungslöhne“ von 6000 ℳ und mehr, hatte der Vorstand des Consumvereins an den Aufsichtsrath das Ersuchen gestellt, durch die Generalversammlung die Festsetzung eines Maximalgehaltes, welches nach zehnjähriger Dienstzeit erreicht werden sollte, beschließen zu lassen. Als Maximal-Gehaltsgrenze nach zehnjähriger Thätigkeit wurden gefordert für den Geschäftsführer 3200 ℳ und für die beiden anderen Vorstandsmitglieder je 3000 ℳ. Gegenwärtig erhalten dieselben bei achtjähriger Thätigkeit 2700, bei siebenjähriger 2500 und bei vierjähriger Thätigkeit 2000 ℳ. Der Referent des Aufsichtsrathes erklärte seinerzeit in der Generalversammlung, daß der Aufsichtsrath einstimmig eine Gehaltserhöhung abgelehnt habe und dem Muth des Vorstandes bewundere, bei einem derartigen Abschlusse (!! vergl. die obigen Ziffern, mit einem halbjährigen Reingewinn von 121 322 ℳ) eine solche Erhöhung nachzusuchen. Die Generalversammlung eignete sich die Auffassung des Aufsichtsrathes an und lehnte den Antrag des Vorstandes mit Majorität ab. Bei der hierauf stattfindenden Wiederwahl des Gesammtvorstandes lehnte der Geschäftsführer die Annahme der Wahl ab, während die beiden anderen Mitglieder sich eine Erklärung vorbehielten. Schließlich wurde die ganze Wahl wegen eines Formfehlers für ungültig erklärt und einer neu zu berufenden Generalversammlung vorbehalten. In einer inzwischen abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrathes gab der provisorisch weiter amtirende Vorstand auf Anfrage die Erklärung ab, daß er wieder candidiren würde, falls der Aufsichtsrath für die bescheidenen Gehaltserhöhungen eintreten und den Gesammtvorstand wieder in Vorschlag bringen würde. Die Antwort des Aufsichtsrathes lautete: „Wir können uns nicht lächerlich machen und deshalb nicht für die Forderung eintreten.“ Die Vorstandsstellen werden zu sofortiger Besetzung anderweitig ausgeschrieben und eine auf morgen, den 28. d. Mts., einberufene Generalversammlung wird endgiltig zu entscheiden haben. Wenn die Vorstandsgenossen R. Postelt, Max Hoppe und Robert Fischer ihre für socialdemokratische Gemüther höchst verdächtige bürgerliche Begehrlichkeit nicht aufgeben, werden sie höchst wahrscheinlich trotz jahrelanger Dienste „hinausfliegen“. In der Entlohnung für geleistete Arbeit gönnt nämlich ein Genosse dem anderen nichts, sobald es sich um klingendes Geld und nicht um tönende Worte handelt.

Feuilleton.

Vom Raskol.

Von O. J. Hormanski.

Nachdruck verboten.

Ueber den Raskol, einen Begriff, der dem Wortsinn nach Absonderung, im Sinne des rechtgläubigen Russen die Ketzerei und in der Auffassung des leidenschaftsloseren Beurtheilers das russische Sectenwesen bedeutet, sind der deutschen Lesewelt öfters Mittheilungen gemacht worden, ohne daß sie jedoch das Wesen und die Bedeutsamkeit dieser Erscheinung immer klar zum Verständniß gebracht hätten. Man neigt oft dazu, das russische Volk und sein Geistesleben sich als eine Art wüsten Kirchhofs vorzustellen; passender wäre das Bild einer rohen und unreifen, aber in steter Gährung und Umbildung befindlichen, stets unruhigen Masse. Vielleicht darf man auf die Möglichkeit, dem Westeuropäer den Raskol volkspsychologisch begreiflich zu machen, erst rechnen, seitdem Leo Tolstoi's meisterhafte „Volkserzählungen“ auch außerhalb Rußlands bekannt geworden sind. Sie zeigen so recht anschaulich, wie ganz anders, wie viel naiver und weniger skeptisch der Russe zur Religion steht. Sie reicht ihm unmittelbar in alle Beziehungen des täglichen Lebens hinein, sie ist ihm nicht eine Formel und die heiligen Geschichten sind ihm nicht Mythen oder Legenden, sondern unantastbare Wirklichkeit, so real, wie er, sein Haus und sein Weib. Der Russe glaubt noch heute an das Wunder, für ihn wandelt der Heiland noch heute im Leben, wie es bei Tolstoi jener Schuster erfährt, dem sich der Herr im Traume angekündigt hat und der ihn schließlich in einem Bedürftigen, dem er geholfen, erkennt. Nimmt man zu diesen Empfindungen jenen dem ganzen Russenvolke eigenen rastlosen Grübelsinn und die Neigung zu einer oft zerstörenden, rücksichtslosen Logik, so hat man etwa die hauptsächlichen psychologischen Elemente beisammen, die die Entstehungsbedingungen des Raskol bilden.

Ein Bauer, ein alter Soldat irgendwo grübelt über die heiligen Dinge nach. Dies und jenes in der Welt paßt zu seinen Vorstellungen nicht, er findet, es müßte nach dem Evangelium anders stehen, er geht weiter und immer weiter und schließlich hat sich bei ihm ein keineswegs abgeschlossenes und vollendetes, aber doch in einigen einleuchtenden Hauptdingen feststehendes System gebildet. Nun beginnt er seine Ansichten den für solche Gegenstände stets empfänglichen Nachbarn und Brüdern mitzutheilen. Seine Bildung ist gewiß gering und seine Fähigkeiten sind beschränkt; aber oft besitzen gerade diese Leute eine eigene hinreißende, fast unwiderstehliche Beredtsamkeit, zudem auch eine seltene Bibelkenntniß. So fand der bekannte Reisende Wallace bei einer Discussion mit mehreren Molokanen, daß die Leute ganze lange Stellen aus der Bibel aus dem Gedächtnisse herzusagen im Stande waren. Auch macht sich oft selbst bei einfachen Bauern die dialektische Gewalt und die logische Schärfe, die dem russischen Geiste eigenthümlich ist, in Staunen erregender Weise bemerklich; etwas von dem unermüdlichen und spitzen Disputirgeiste der mittelalterlichen Scholastik lebt hier wieder auf. In der angedeuteten Art entstehen und vergehen viele Secten; so manche nur local bedeutende mag selbst bestehen, ohne daß man sie kennt, denn es herrscht im Raskol ein unaufhörliches Auf und Ab. Doch sind einige der so gegründeten Secten zu dauernder Verbreitung gelangt. Darunter gehören z. B. die erwähnten Molokanen, deren Ideal eine Art Urchristenthum zu sein scheint. Sie erkennen keine Priester an, sie haben nur Gemeinde-Aelteste von beschränkter Gewalt, die Bibel ist ihre einzige Autorität, ein Jeder kann sie auslegen, und wenn er seine Ansicht durch die Schrift vollständig beweist, so wird sie acceptirt. Dies sind noch heut fleißige, bescheidene, mäßige und freundliche Leute, deren Tendenzen weder staatsgefährlich noch moralwidrig sind.

Wäre aber der Ursprung und der Charakter der russischen Secten regelmäßig oder auch nur in der Mehrzahl der Fälle dieser Art, so wäre die Geschichte und die Lage des Raskol nicht von der wahrhaft unübersehbaren und verwirrenden Mannigfaltigkeit, die ihm zu eigen ist. In Wahrheit blickt man in ein richtiges Pandämonium menschlicher Leidenschaften, Empfindungen und Verirrungen, wenn man in die Verhältnisse des Raskol tiefer hineinsieht. Der fleckenloseste Idealismus steht da neben ganz gemeinem Egoismus, innige Religiosität neben thierischen Lüsten, tiefes Sinnen neben crasser Unbildung und Eitelkeit. Ein amüsantes Beispiel für den letzterwähnten Fall ist der des Greises Abrossim, des Gründers der Secte der Shiwoje Pokoiniki (d. h. etwa der lebend zur Ruhe Gelangten), der in einer ganz willkürlichen Auslegung der Schöpfungsgeschichte die Behauptung aufstellt, Gottes Ruhetag, der siebente Schöpfungstag, währe noch immer und die Aufgabe der Menschen sei, damit das Böse die Macht verliere, den achten Schöpfungstag herbeizuführen. Man ist nicht wenig erstaunt, von diesem wunderlichen Heiligen u. A. ein Buch „Consuela“ angeführt zu finden, was offenbar nichts Anderes ist als der Georges Sand weltberühmter und einst hochgefeierter Künstlerroman „Consuelo“. Gerbel-Embach hat ganz gewiß mit der Annahme recht, daß irgend ein Spaßvogel den guten Alten mit diesem Buche mystificirt hat, und Abrossim in seiner Eitelkeit, ein neues Buch für seine Ideen citiren zu können, darauf eingegangen ist. Höchst drollig bleibt aber jedenfalls die Fügung, daß die doch immerhin recht bedenkliche Dame Aurora Dudevant zum religiösen Orakel geworden ist. Spielt hier armselige Eitelkeit mit, so muß man bei dem „Skopzengotte“, dem Bauer Kondrati Selivanow, geistige Krankheit annehmen. Er war nicht damit zufrieden, für seine Secte Gott-Christus zu verkörpern, sondern erklärte sich außerdem noch für den (ermordeten) Zaren Peter III., und redete darum, als Paul I. ihn zu sich kommen ließ, den Kaiser in diesem Charakter an. Der Zar ließ ihn hierauf geradenwegs aus dem Palaste in ein Irrenhaus bringen, der Mann wurde aber zur Zeit Alexander's I., als der Spiritualismus und die Krüdener an der Tagesordnung waren, bei dem „vornehmen“ Publicum von St. Petersburg Mode, und es drängte sich eine solche Schaar neugieriger Besucher zu ihm, daß er noch im hohen Alter nach dem Gouvernement Wladimir verschickt werden mußte, wo er erst 1832, angeblich 112 Jahre alt, starb.

Ehe die einzelnen Secten des Raskol ausreichend bekannt waren, waren phantastische Vorstellungen über ihre Gebräuche im Schwange. Die genauere Untersuchung hat Vieles erklärt und in ein milderes Licht gestellt; aber es bleibt doch noch genug und übergenug des Ungeheuerlichen übrig. So wissen wir aus den Mittheilungen, die u. A. durch Hahn über die Duchoborzen gemacht worden sind, daß diese Secte von einem entlassenen Unterofficier Namens Kapustin begründet worden ist, der sich eine gradezu despotische Gewalt über seine Anhänger erwarb, und seine Würde als Christus seinen Nachkommen vererbte. Diese umgaben sich dann mit einem Rathe und fröhnten im Vereine mit dessen Mitgliedern den wüstesten Ausschweifungen und der rücksichtslosesten Selbstsucht. Gegenwärtig regiert über die Duchoborzen im Kaukasus die Gattin eines zu Grunde gegangenen „legitimen“ Heiligen, eine wohlconservirte Dame, die sehr gut weiß, was ihr frisches Gesicht kleidet, und mit ihrer Kaiserin Katharina eine zu große Vorliebe für das männliche Geschlecht theilt, übrigens aber, um ihrer Klugheit willen, eine hochangesehene Göttin ist. Bei der Secte der Skopzen huldigen Männer wie Frauen der barbarischen Sitte der Selbstverstümmelung. Diese Secte zählt zu denen, bei denen der Paroxysmus und der sich selbst überreizende Fanatismus im Mittelpuncte steht. Unter ihnen sind die Chlysti besonders bekannt, die in „Schiffe“ eingetheilt sind, auf deren jedem sich zahlreiche Christi, Gottesmütter und Propheten befinden, die eine solche Autorität ausüben sollen, daß sie jeden Chlysti ihres Schiffes zu jeder That oder Todesart veranlassen können. Bei ihren Festen drehen sie sich unter fortgesetzten Geißelungen und Kasteiungen stundenlang im Kreise, in der höchsten Ekstase haben sie dann ihre Visionen. Sie betrachten sich gegenseitig als Götter, streiten mit einander, wer am meisten Gnade und Macht besitze, und führen ein asketisches Leben; dessen ungeachtet kommen bei ihren Versammlungen in ihren Paroxysmen oft wüste Dinge vor. Bei den „Springern“, deren Wesen ihr Name andeutet, sind wilde Ausschreitungen die Regel. Die „Wanderer“ (Stranniki) haben all' und jede Beziehung zum Staate und zur Welt — principiell wenigstens — abgebrochen, sie kennen keine Eheschließung, keinen kirchlichen oder gesetzlichen Act an, betrachten sich als Pilger in diesem Leben und dürfen als solche nicht Haus noch Wohnung haben, sondern wandern unaufhörlich von Ort zu Ort, um dem Antichrist zu entfliehen. Wunderlich genug ist auch, daß eine allerdings wenig verbreitete Secte in Folge einer merkwürdigen Gedanken-Verbindung Napoleon I. als die Incarnation Gottes in mystischer Weise verehrt.

Spiegelt sich in diesen Typen des Raskol Verblendung, Entartung und Eigennutz in allen Formen, so ist es interessant, daß die historisch verfolgbaren Hauptgruppen des Raskol einem orthodoxen Aberglauben ihren Ursprung verdanken. Der große Schisma, auf das die Entstehung der Sectenbildung zurückzuführen ist, ereignete sich im 17. Jahrhundert, — man kann sagen, um ein Nichts, um Fragen, wie die, ob der Name des Heilands in den Ritualbüchern Isus oder Iissus zu schreiben, ob das Kreuz mit zwei oder mit drei Fingern zu schlagen, ob an einer gewissen Stelle das Hallelujah zwei oder drei Mal zu singen sei. Im 17. Jahrhundert machte nämlich der große Patriarch Nikon den Versuch, die alten Bücher, in denen sich zahlreiche Schreibfehler und Flüchtigkeiten fanden, einheitlich corrigiren zu lassen, erregte aber hiermit einen Sturm von Entrüstung, und als der Plan dennoch durchgeführt wurde, den Raskol, die Absonderung Derer, denen die Staatskirche von nun ab als antichristlich und ketzerisch galt. Diesen Leuten schien es gottlos, daß in dem Satze des nicänischen Symbols „Geboren nicht geschaffen“ das Wörtchen a (aber) fortab weggelassen werden sollte, sie erlitten deshalb den Märtyrertod, sie gaben sich dafür der Feuertaufe preis, die oft Tausende zusammen in schwärmerischem Fanatismus erlitten; und um dieses weggelassenen a und all jener Kleinigkeiten und Aeußerlichkeiten willen, von denen einige oben erwähnt wurden, sind noch heutigen Tags Millionen von Menschen von der russischen Staatskirche getrennt. Es liegt im Charakter speciell des russischen Bauern, daß er gerade an Aeußerlichkeiten vielfach aufs Zäheste festhält; noch heute sehen viele Bauern den eigentlichen Kern des orthodoxen Glaubens in der von vielen Raskolniki verworfenen Verehrung der Heiligenbilder.

Unter Denen aber, die an dem altgeheiligten a und dem Zweifingerkreuze um des rechten Glaubens und ihrer Seligkeit willen festhielten, sind im Laufe der Jahrhunderte wieder Spaltungen eingetreten. Die Einen waren der Ansicht, daß Priester, die die modernen Ketzereien des Nikon feierlich abschworen, als wahre und echte Priester anzusehen seien; sie bildeten allmählich die Altritualisten (staroobrjadzi) und haben sich zu einer geschlossenen Kirche mit eigenen Bischöfen entwickelt. Die Anderen hingegen, die „priesterlosen“, glaubten, daß die wahre orthodoxe Kirche unrettbar zu Grunde gegangen, der Antichrist — als welchen viele den Zaren selbst ansehen — eingezogen sei und es echte Priester überhaupt nicht mehr gebe und bis zu den Zeiten der Glaubens-Erneuerung auch nicht mehr geben könne. Sie haben daher unablässig nach neuen Mitteln der Erlösung gesucht und in diesem Streben sich wieder in zahlreiche Secten gespalten. Unter ihnen finden sich die verschiedensten Schattirungen von Fanatismus. Im Allgemeinen sehen sich die Priesterlosen immer wieder genöthigt, mit den realen Verhältnissen, mit Staat und Kirche einen Pact zu schließen und sich in das irdische Dasein zu finden. Aber noch heut giebt es doch Leute, die alle Behörden und Beamte für unmittelbare Teufelsdiener ansehen, die Aliafe abnehmen und wegwerfen, die ein Ketzer — will sagen: Orthodoxrechtgläubiger — angefaßt hat, auf dem Markte keine Lebensmittel kaufen, weil sie verunreinigt sind, und der freien Liebe huldigen, da eine echte giltige Ehe gegenwärtig nicht geschlossen werden könne. Die fanatischsten aber unter den Priesterlosen sind jene „Wanderer“, die nicht einmal an einen bestimmten Ort dieser Erde sich heften. Das Staatsgefährliche dieser Secten, denen der Zar der Antichrist ist, liegt auf der Hand.

So ist der russische Raskol in der That ein Product der verschiedensten Ursachen und ein Conglomerat der heterogensten Bildungen. Und unausgesetzt ist er in weiterer Umformung begriffen, — in Umformung und in Ausbreitung, denn es ist sicher, daß er allen staatlichen Maßregeln zum Trotze stets um sich greift. Allein unter Alexander II. soll der Raskol um 4 Millionen zugenommen haben, und heut schätzen die besten Kenner die Zahl der Raskolniki im russischen Reiche auf etwa 14 Millionen.

SLUB
Wir führen Wissen.